

DOXCity-maskentheater
Walter Koch
Auf dem Salzberg 10
78 464 Konstanz
Tel.: +49 7531 362 1486
Fax.: +49 7531 362 1487
mobil: +49 171 365 2667
doxcity@blaukunst.de
www.dox-maskentheater.de

Maskentheater-Workshop vom 27. 6. - 7. Juli 2011 Lüdenscheid

***Willst du
einen Menschen
glücklich machen,
gib ihm
ein Ziel!***

-A. Einstein -

0. Ankunft

„Ich mach auch mit!“ Gerade erreiche ich das Gelände der „Alten Schule“, der Ferienreiseverkehr hat die Anreise-Zeit etwas verlängert , es ist Sonntag Abend 23:35 Uhr. Wolfgang begrüßt mich mit seiner unvermittelten Freundlichkeit.

„...find ich großartig. Ich freu mich auf morgen. Also gute Nacht, Wolfgang!“ Ich weiss zu diesem Zeitpunkt schon mehr über den Verlauf des Workshops, als ich aufnehmen kann, bin hundemüde und fühl mich sauwohl.

1. Tag

„Liebe Kursteilnehmer! Wir arbeiten die nächsten zwei Wochen zusammen und am nächsten Donnerstag spielen wir gemeinsam ein kleines Theaterstück, was wir selber erfinden!“ „Weiss ich doch, aber dieses mal soll meine Maske nicht wieder kaputt gehen!“ Martin zeigt mahnend seinen Zeigefinger hoch. Vor zwei Jahren war seine Maske auseinander gebrochen, weil der Kleister nicht geklebt hatte. Mit viel Mühe, ganz viel Geduld von Martin, haben wir seine Maske, so gut wie, retten können. Die Form hatte sich etwas verändert und Martin war leicht „maulig“, zu Recht! Schliesslich ist Masken bauen etwas Schöpferisches, nicht einfach „nur Basteln mit Pappe“. Die Maske will leben! Ihr Leben überhaupt erst einmal kennen lernen. Und nun hatte sie quasi einen „Geburtsfehler“ und sah nicht so aus, wie vorher. Martin hatte sich damals sehr mit der Maske verbunden gefühlt.

Vorstellungsrunde

Nacheinander stellen wir uns vor, nennen unseren Namen, woher wir kommen und spielen uns unsere Lieblings-Tätigkeit vor, ohne Worte. Die anderen müssen raten, was die Lieblingstätigkeit ist.

Regeln

„Wenn wir heute mit dem Workshop beginnen, werden wir zwei wichtige Regeln beachten!

a. Du darfst nur mitmachen, wenn du willst! Alles ist freiwillig! Niemand darf etwas machen, was er oder sie nicht will!“

„Klar!“ Martins Kommentar ist eindeutig, die Neuen nicken leicht irritiert mit dem Kopf und lachen sich dann gegenseitig an. „Stimmt ja!“

b. „Wir brauchen für das Maskenbauen und Theaterspielen Ideen!

Gute Ideen und... blöde Ideen! Und Ideen, wo du denkst, das ist vielleicht Quatsch. Also, wir brauchen alle Ideen, deshalb, weil wir nicht wissen, welche Idee hinterher diese tolle Idee war, worüber dann das ganze Publikum gelacht hat.

...Deswegen brauchen wir nicht den „Schlechtmacher!, der unzufrieden rumnörgelt:

„Ooooh, ist das blöde, was du schon wieder sagst!“

Der Spruch hilft nicht, der macht nur mutlos und ängstlich. Aber, der ist auch gar nicht hier, Gott sei dank!“

Der Kommentar aus der Gruppe ist kopfnicken und eine sagt: „Ouh, endlich!“

„kleine Köpfe“ aus Ton

Um den Ton kennenzulernen, kneten wir etwas Ton und rollen dann eine kleine Kugel, sp 4cm im Durchmesser.

„Aus dieser kleinen Kugel drückst du nun ein Gesicht, mit Augen, Nase und Mund - in nur 10 Sekunden!!!

„Echt? Das geht doch gar nicht!“

Nach zwei Versuchen hat jeder zwei kleine Köpfe vor sich - „...geht doch!“

„Ist ja auch einfach!“ meint Melanie. Mit dieser Schnelligkeit steigert sich die Spielfreude.

Möglicher Zweifel an der eigenen Leistung hat keine Chance. Einige haben so wenig Kraft in den Händen, dass keine Kugel geformt werden kann. So ist eine fertige Kugel aus ganz weichem Ton herbeigezaubert, und ich übergebe sie der Teilnehmerin.

Nacheinander entstehen unter verschiedenen Themen zehn kleine Köpfe - und wenn man ganz genau hinschaut, eigentliche eine große Familie.

„Ein großes Ereignis in der Familie“ steht an, der Fotograf ist gekommen und will ein Foto machen. Wer sitzt wo auf dem Foto?

Wir lassen uns ca. zehn Minuten Zeit, um die den Anlass (wie Hochzeit, Geburtstag usw.) zu klären und wer wo sitzt.

Anschließend berichten drei Teilnehmer von ihrer Familie. Sie erzählen eine kleine Geschichte von dem Familienfest, wer wen nicht mag und wer zusammengehört, wer der Opa ist und der Freund.

Diese Schilderungen brachten uns auf die grobe Idee, ob wir nicht eine solche Familienfeier auf der Bühne vorführen könnten? Mal sehen!

Alle kommen um einen Tisch zusammen und werfen kleinen „Ton-Flocken“ auf eine Arbeitsplatte. „Wir schaffen eine gebirgige Landschaft mit diesen kleinen „Ton-Flocken“ und nach einiger Zeit sind Hügel und kleine Täler zu erkennen. Dann schauen wir uns diese Landschaft etwas genauer an, drehen sie und erkennen plötzlich ein Gesicht in der Landschaft!“

Dieses Gesicht wird gemeinsam von der Gruppe heraus geformt, der große Hügel verlängert und so entsteht die Nase. Ein kleines „Tal“ wird etwas vergrößert und wir sehen den Mund! „Dann können das hier die Augen sein.“

Wir gehen an die eigene Arbeitsplatte und jeder beginnt „Tonflocken“ zu werfen. Martin's Ton-Flocken sind etwas größer, so zwischen 1 bis 2 kg. Und er haut mit beiden Fäusten die „Ton-Flocken“ wieder flach! „Das muss so! Ich will das so!!“ Nach einer halben Stunde ist er klitschnass geschwitzt und strahlt übers ganze Gesicht! „Ja, du, dass muss so!“

Die Masse der Maske ist gigantisch! Erst dann zieht er mit großer Leichtigkeit fast beiläufig die Mundlinie und reguliert den Rand. Sie ist fertig. Und wahrhaftig!
„Denk dran, die wird nicht kaputt gehen!“ Martin ist völlig ausgeglichen und hat eine starke Ausstrahlung.

2. Tag

Drei neue Teilnehmer stellen sich vor. An einem separaten Tisch übernimmt Sara die Einführung in die Maskenwelt. Die anderen Teilnehmer gehen gleich an ihre Arbeitsplatte und mustern das Tongesicht ihrer Maske.

„Wohin soll ich die Folie schmeissen?“

Ich hatte anscheinend gestern vergessen zu sagen, dass die Haushaltsfolie auf dem Ton bleibt, weil sie als Trennschicht zwischen Ton und dem Maskenpapier dient, damit das Papier trocknen und der Ton feucht bleiben kann. „Oouuh, neeh! Dann muss ich die blöde Folie noch mal draufmachen!?“

Find ich eigentlich auch: die Folie auf den feuchten Ton auftragen und in die Augenlöcher hinein fummeln ist die unlustigste Arbeit beim Masken bauen, weil die Folie dauernd an den Fingern hängenbleibt. Aber! ...: sie muss drauf!

Der Vormittag verläuft in angenehmer Harmonie: alle tragen die erste Schicht des Maskenpapiers auf die Tonform auf. Es ist fast wie die meditative Stimmung in einem Massage-Salon: im ganzen Raum werden braune Gesichter massiert, ab und zu wird etwas gemurmelt - fehlt eigentlich noch die Meditations-Musik. *„Meine hat gerade schon geatmet!?!“*

Gegen Mittag ist die erste Schicht fest auf die Tonform aufmassiert und bei den 32° (!)draußen, sollte die Mittagspause reichen, damit die erste Schicht trocknen kann.

„Wer möchte, dass seine Maske befragt wird?“ Schnell haben sich zwei Teilnehmerinnen gefunden. Wir setzen uns nach draußen unter die große Eiche. Die erste Maske wird aufrecht auf einen Tisch gestellt. *„Ich stelle zu deiner Maske einige Fragen. Die Gruppe findet Antworten, die auf dieses Gesicht zutreffen und ihren Charakter beschreiben. Du hörst dir das alles an, sagst aber selber nichts dazu. Am Ende kannst du, das was du von der Gruppe gehört hast verwenden oder nicht, das ist dir freigestellt.“*

„Schaut euch die Form der Augen, des Mundes, der Stirn einmal genau an, was fällt dir als erstes auf: wie ist sie drauf, Wie wirkt sie auf dich?“ Mit immer detaillierteren Fragen wird die Wirkung des Ausdrucks von der Gruppe geschildert. Wir erfahren von ihrer Kurzsichtigkeit, ihrer Vergesslichkeit und dass ihre Kolleginnen im Büro ihr die Brille manches Mal versteckten, so dass sie gestern z.B. gegen die verschlossene Tür gelaufen war (deshalb die leicht geschwollene Nase). Sie ist hochnäsiger und hat mit dem Chef etwas angefangen (weil sie ihm oft die wirklich schönen glatten schwarzen Haare gekrautelt hat). Zum Schluss erhält sie einen Namen und einen „Charakterfinger: ganz klar der kleine abstehende Finger!“

Am Nachmittag holen zwei „Nachzügler“ auf und schaffen sogar noch die Belegung mit dem Maskenpapier. Auch wenn die Arbeit heute sehr harmonisch gewesen ist, alle sind fix und fertig - es ist viel Energie geflossen! Draußen genießen die fertigen Masken die Hitze und trocknen relaxt vor sich hin.

3. Tag

Heute ist ein großer Tag: die ersten Masken werden von der Tonform „abgehoben“. Es ist eine Metamorphose: die schwere Tonform wird verlassen und die aufgetragene Papp-Maske beginnt den ersten Schritt in ihre „Selbständigkeit“.

Für einen gemeinsamen Gruppen-Anfang, wird zunächst eine Maske „befragt“. Bei dieser Maskenbefragung fällt mir auf, dass die „Beschäftigten“ viel spontaner und freier auf die

Fragen zur „Person der Maske“ antworten, als die sog. „Normalos“. Die Antworten sind frech, lustig, ernst und auch bitter und vor allem sehr frei!

Danach gehen alle wieder an ihr *Kunstwerk: Maske*.

Es ist eine besondere Stimmung im Atelier: alle sind mehr bei sich und ihrer Arbeit. „Wir machen jetzt eine Pause von 15 Min.!“ „Mmmh!“ Alle arbeiten weiter! Es ist weiterhin eher ruhig. „Ihr habt seid 5 Minuten Pause!?!“ „Mmmh, jaja! Schon gut, gleich!“ „Ich mach weiter!“ Zwei weitere Teilnehmer melden sofort an: „Ich auch! Ich brauch keine Pause!“ Plötzlich ein befreiender Schrei: „Jeeaaaah!!! Da ist sie!“ Beifall von der ganzen Gruppe. Wolfgang hält grinsend seine abgelöste Maske hoch. Es ist fast wie bei einer Geburt, da muss das neue Wesen (die Maske) von der schweren „Mutter“ Erde abgelöst werden. Das kostet Kraft, meist hilft eine zweite Person. „Lass den Ton raus! Ja, drück weiter! Zieh mit beiden Händen!“ Millimeter für Millimeter löst sich die Maske von der Tonschicht. Dabei wird geschwitzt, gestöhnt und ... der Stolz steht so schön im lächelnden Gesicht geschrieben, dass alle vor Begeisterung klatschen.

Ute hilft Vanessa bei der „Geburt“. Beide ziehen mit ihren 20 Fingern vorsichtig am Rand der Maske, als Steffen (Vanessas Freund) vom anderen Tisch-Ende sie anfeuert: „*Ja, Ja! bleib dran. Pressen, Pressen! Mach weiter. Ja, pressen! Guuuut!*“ Ich hätte diese Szene so gerne gefilmt (aber sie bleibt für immer in meinem Gedächtnis). So viel Freude an der Arbeit, Begeisterung in der Gemeinsamkeit, Humor und Würdigkeit im Umgang, Das wünsche ich mir mehr in der Zusammenarbeit!

„Kann mir jemand helfen?“ Martin's riesige und schwere Ton-Maske braucht Unterstützung. Sie muss umgedreht werden und von Hand (oder mit einem Löffel) „ausgelöffelt“ werden. Wir „löffeln“ den Ton zu zweit aus der Pappform. Martin ist mit sehr hoher Konzentration bei der schweren Handarbeit, aber nicht nur er: alle arbeiten engagiert an ihrem Projekt. Die Identifikation mit dem eigenen Kunstwerk und die Überschaubarkeit zum klaren (nähen) Ziel: der *Präsentation* mobilisiert, dass alle „bei der Stange“ bleiben: keiner gibt auf!

„Ja, guck mal, hier, hier, fass mit an!“ Martin hat ein sehr große Stück Ton, in beiden Händen und zieht schwer daran. „Nun zieh, Mann!“ Wir ziehen beide, wie zwei Hebammen an einem dicken, feuchten Stück Etwas und schaffen es tatsächlich es von der Pappform zu lösen. „Jaaahaaa, die geht nicht kaputt,du! - Ich mag dich!“ Wir beide grinsen uns an. Mich freut seine Begeisterung!

Selbst die nächste Arbeits-Phase wird wie selbstverständlich angegangen. Der Rand der Maske und die Augen- und Nasen-Öffnungen müssen geschnitten werden. Es wird in Zweierteams gearbeitet und wo Unterstützung gebraucht, da wird geholfen - ohne Unterschied ob mit oder ohne Behinderung (...gibt es überhaupt Menschen „ohne Behinderung“?).

4. Tag

Der Morgen beginnt wieder mit einer gemütlichen Runde einer „Maskenbefragung“. „Schau dir genau die Gesichtszüge dieser Maske an. Wie wirken ihre Augen auf dich und wie ihr Mund? „*Die ist total traurig, obwohl sie lächelt!*“ Und wir erfahren, dass ein tiefer Schmerz in ihr steckt und dass sie leicht humpelt. Ihr Ex-Freund hatte sie am Bein verletzt.

Über Nacht waren alle Masken so gut wie ausgetrocknet und wir konnten uns der Trage-Halterung widmen. Zwei Schnitte links und zwei rechts, jeweils in Augenhöhe. Durch diese Schnitte wird das schwarze Gummiband gezogen. Das klingt leicht, ist es aber nicht für jeden, so arbeiten wir wieder in kleinen Teams und helfen uns gegenseitig. Vor allem deshalb, weil wir das Gummiband mit Heißkleber befestigen und weil die Tragehöhe

genau angepasst werden muss. So vergeht der ganze Vormittag mit dem Einbau und Anpassen der Halterung. Die sehr großen Masken brauchen eine speziell stabile Halterung, das Gummiband reicht dafür nicht aus. So arbeiten Martin und Sara an Martins großer Maske zusammen. Immer wieder wird „Maß genommen“, korrigiert geändert, und dann wieder Maß genommen und schließlich millimetergenau fixiert. Beide arbeiten mit unendlicher Geduld. Aber jetzt kann Martin durch die kleinen Augenschlitze durchschauen und Sicherheit geht nun mal vor!

Wer mit der Halterung fertig war, half anderen, so weit es ging.

Am Nachmittag wird der nächste Arbeitsgang vorbereitet: die Tische werden abgeputzt, Farbtöpfe und Pinsel an die Arbeitsplätze verteilt. Alle Masken werden nun „geweißelt“. Eigentlich hatte ich mit Protest gerechnet, weil nur noch eine halbe Stunde Zeit war. „Dann ist die Farbe morgen wenigstens trocken!“ Mit dieser Feststellung einer Teilnehmerin war allen die „Notwendigkeit“ klar. Mit breiten Pinseln ging das „Weißeln“ der Maske auch sehr schnell. Und wieder war sie da! ...die gegenseitige Unterstützung.

Wie selbstverständlich wurden dann auch noch die Pinsel und Schälchen ausgewaschen, obwohl alle „geschafft“ waren, ohne Ausnahme.

5. Tag

Heute geht es um den letzten „Feinschliff“, um das Äußere! Die „Hautfarbe“ soll aufgetragen und Haare angeklebt werden: der Tag der Eitelkeiten! Während Martin mit seiner Maske sehr klar überein ist: „Die ist rot, nix anderes! Neeenee! Kein „Weiß“ dazu geben, das will ich nicht, ist das klar!“ „Was ist mit den Augen und dem Mund?“ frag ich. „Rot! Alles rot, Mann!“ er grinst mich an (unser Verhältnis ist sehr gut, wir können uns diesen „drögen“ Umgang leisten): „du bist mein Freund!“

Einige haben „richtige“ Probleme mit dem Outfit der Maske (und es sind eigentlich eher die sog. Nichtbehinderten, die an der Schönheit der Maske zweifeln)! Ihr Handicap: schon beim bemalen bewerten sie ihre Arbeit, ...und zwar negativ! „Ich kann das nicht!“ „Ich krieg gleich'n Fön!“ „Das sieht doch blöde aus!“

Kopfschütteln und leichtes lächeln bei den behinderten Mitarbeitern: „Ist doch gut!“ versucht eine die Betreuerin zu trösten.

Der letzte Akt ist das Auswählen der Haare. Nach den mittlerweile festgelegten Spielthemen setzen sich die Spielgruppen zusammen und beraten die Haarfarbe der jeweiligen Maske, welche Maskenfigur gehört zu wem? Sind sie verwandt und haben deswegen die gleiche Haarfarbe: „Wenn du die bunten Haare für deine Maske nimmst, spiel ich nicht deinen Freund!“ So einfach heraus sagt er es zur FSJlerin, so einfach verschwimmt völlig, das es unwichtig ist, ob jemand behindert ist oder nicht! Hier spürt man den Begriff „inclusive“ als etwas einfach Normales. Hier sind alle *Menschen* und keine „Gut-Menschen“, die meinen, sie müssten sich „schützend“ vor die Behinderten stellen, um ihnen zu sagen, was sie zu tun und zu lassen hätten.

Die Haare werden mit Heißkleber befestigt. Das geschieht an einem separaten Tisch und von zwei „Klebe-Meistern“. Sie verkleben die Haare auf der Maske nach den Vorgaben der Masken-Erbauer. „Mach die schwarzen Haare auch hier an der Seite!“ Martin zeigt an die Stelle vor den Ohren. „Du meinst Kotletten?“ „Ja!“

6. Tag Montag

Das Spiel beginnt: Heute werden die Masken zum Leben erwacht! Zur Vorbereitung auf das Spielen, gibt's eine Anwärm-Phase:

„Bewege dich so, wie es dir gut tut!“ Alle stehen im Kreis und nacheinander ist jeder einmal dran, wobei alle anderen die „Wohlfühl-Bewegungen“ nachmachen. Jeder hat eine Übung oder Bewegungen parat, niemand stöhnt. Ab und an wird gelacht, weil auch die

Bewegungen nachgemacht werden, die *keine Übung* sind. Gisela kratzt sich am Kopf, weil sie noch die Übung überlegt - alle kratzen sich auch am Kopf. „Nein, das doch nicht!“ Als alle auch den Satz wiederholen, steckt Gisela alle mit ihrem spontanen Lachen an, fast wie auf einem Lachseminar.

„Bitte such dir einen Partner oder eine Partnerin, mit der du dich mal so richtig streiten möchtest.“ Das geht ganz, ganz schnell! Zwei, die die Szenen-Übung schon von den letzten Workshops kennen, spielen die Übung vor. Plötzlich ist der Raum voll von streitenden Menschen: „Nein!“ + „Doch!“, „Neiiiiiiiiin!“, „Doooooooooooooch!“

Wir besprechen gemeinsam die Themen, die wir aufführen wollen und wählen von den ca. 15 Vorschlägen, vier wichtige Feste bzw. Anlässe im Leben eines Menschen aus. Diese Abstimmung ist richtig spannend, welcher Vorschlag kommt weiter? Welcher scheidet aus? Die Auswahl: 1. „die Hochzeit“, 2. „Die Einschulung“, 3. „Weihnachten“ und 4. „Der Abschied“. „Wer spielt in der „Hochzeits“-Szene mit? „Ich, weil ich die Braut bin und Steffen ist mein Bräutigam!“ Basta, schnell eindeutig und klar! Steffen nickt: „Ja, genau!“ Gisela wollte eigentlich auch die Braut sein, weil sie ja die Rolle der Kaiserin ausgesucht hatte. Sie überlegt, als ich ihr vorschlage: „und wenn die die Kaiserin bist, die zur Hochzeit einer Verwandten dazukommt?“ „Ja, das geht auch, aber ich möchte gerne das „Sissi-Kleid“ tragen!“ Sie trägt das „Sissi“-Kleid!

Nach der Probe treffen Anke Böttcher und ich uns täglich (bei einem leckeren Eisbecher), um uns von der Entwicklung der Arbeit zu berichten und die Szenen mit den Tänzen zu verweben. Das ist gar nicht so einfach! Weil noch so vieles unklar ist. Aber wir sind guten Mutes und das Eis war wieder lecker - bis morgen denn!

7. Tag Dienstag

Von der „Ameise“ zum „Ochs am Berg“

Um die Körperspannung halten zu können spielen wir täglich verschiedene Theater-Übungen. „Ochs am Berg“ und „Die Ameise“ sind immer wieder die Klassiker, die neben Spass, auch neue Erfahrungen möglich machen. Spielerisch „Macht“ (eines Königs) besitzen und anderen sagen, was sie tun sollen - Regeln akzeptieren und Verantwortung übernehmen, damit andere sich auf mich verlassen können - ohne Unterschied wer welche Alltagsrolle bekleidet.

Bevor wir die Szene: „Weihnachten“ improvisieren, frage ich die einzelnen Rollenfiguren nach ihrer Tätigkeit am „Heiligabend: „Die Frau muss immer alles machen, den Weihnachtsbaum ...!“ antwortet Petra. „Was macht der Opa?“ frage ich Martin nach seiner Rolle? „Ja, nichts. Der sitzt auf'm Sofa.“

Durch diese Form der Befragung der Rollen, antworten die Spieler aus der Rollenfigur heraus. Es entstehen mutigere Äußerungen (weil ja die Figur spricht) und es wird dabei viel gelacht - ebenso bei der anschließenden Improvisation, wenn der „faule Sofa-Opa“, dann auch noch eine Zeitung bei seiner schwer arbeitenden Schwiegertochter bestellt. Diese Improvisationen spielen wir ohne Maske und mit Sprache, ... wollen aber an dieser Stelle auf die Wiedergabe von der Antwort der „Mutter“ (aus pietätsgründen) verzichten. Beim Thema: „Abschied“ waren die meisten von einer traurigen Szene auf dem Friedhof ausgegangen: „Eine Beerdigung ist zu traurig für die Zuschauer!“ „Ja, aber wenn jemand erwachsen wird und *die Eltern* verlässt, dann ist das auch traurig!“ Diese Szene entsteht in einer intensiven Diskussion und verändert sich mehrfach, bis wir sie für „fertig“ erklären.

8. Tag Mittwoch

Alle vier Szenen stehen, aber zufrieden ist die Gruppe noch nicht. „Da fehlt noch was!“ „Ja, der „rote Faden!“ sagt Sarah. Wir schauen uns verschiedene Figuren an und bleiben vor der Maske von Julia stehen. Gemeinsam verändern wir die Reihenfolge der Themen und so entsteht eine kleine Geschichte mit Julias Maske:
- als 8jähriges Blumenmädchen in der Kirche

- als 18jährige, die ihre Eltern verläßt, um ein „FJS“ in Kabul zu absolvieren
- als junge Lehrerin, die ihre 1. Klasse übernimmt
- als 40jährige Mutter, die das Weihnachtsfest vorbereitet.
- Plötzlich scheint alles klar, doch die Besetzung der Weihnachts-Szene muss verändert werden. So wird noch eine wichtige Umbesetzung im kleinen Kreis besprochen. Später im Abschluss-Kreis wird sie sagen: „Da war ich richtig erleichtert, das ich das ansprechen konnte, das war nicht leicht für mich!“ Nach dem Abschluss-Kreis am Mittwoch hat sie selbständig mit einer Mitspielerin eine Szenen-Veränderung besprochen, die sie noch belastet hatte. Beide haben gelächelt und nun konnte der Aufführungstag kommen.

Schade eigentlich, das der Zuschauer nur einen Bruchteil dessen erlebt, was wir in diesen knapp zwei Wochen erleben durften!

Die Aufführung hat alle nochmals „zusammengeschweisst“, sich aufeinander verlassen können, und (neben dem bisschen „Lampenfieber“) locker das Publikum unterhalten - hat uns glücklich gemacht!

Walter Koch